

Räte verzichten auf Verkauf des Hoyerbergschlössles

Stadt sucht stattdessen einen Interessenten für das denkmalgeschützte Gebäude auf Basis der Erbbaupacht



Die Stadt Lindau sucht für das Hoyerbergschlössle einen Interessenten auf Grundlage von Erbbaurecht.

Christian Flemming

Lindau dik Erfolg für die Lindauer, die keinen Verkauf des Hoyerbergschlössles wollen: Der Finanzausschuss hat hinter verschlossenen Türen eine Vergabe auf Grundlage des Erbbaurechts verabredet. Das berichtet Oberbürgermeister Gerhard Ecker auf Anfrage der Lindauer Zeitung.

Die Debatte am Dienstagabend habe ein „einheitliches Stimmungsbild“ ergeben, berichtet Ecker im Gespräch mit der LZ. Demnach werde man das denkmalgeschützte Gebäude mitsamt Grundstück im Eigentum der Stadt behalten. Allerdings sehen die Verantwortlichen weiter die Stadt [Lindau](#) nicht in der Lage, das Gebäude zu sanieren und auf Dauer zu erhalten. Dies umso mehr, als es kein Konzept für einen Betrieb gibt, bei dem die Stadt nicht draufzahlen müsste.

Stadtrat soll am 20. Mai die Ausschreibung beschließen

Aus diesem Grund soll der Stadtrat am 20. Mai eine Ausschreibung beschließen, mittels derer die Stadt Interessenten für das Hoyerbergschlössle suchen will, die sich auf Grundlage des Erbbaurechts für Gebäude und Grundstück in bester Aussichtslage interessieren. OB Ecker ist zuversichtlich, dass dieser Anlauf zum Erfolg führen wird, zumal sich Befürworter und Gegner eines Verkaufs im Stadtrat auf diese Lösung geeinigt hätten.

Wie es zum Meinungswandel bei ihm und anderen Verkaufswilligen gekommen ist, dazu wollte sich Ecker im Gespräch mit der LZ nicht näher äußern: „Manchmal ändert man eben seine Meinung.“ Wichtig sei es, dass die Stadt das Eigentum an dem Schlössle behält, dass sie aber nicht mehr in der Pflicht für den Unterhalt sei. Und irgendwann nach Ablauf des Erbbaurechts könne dann alles an die Stadt zurückfallen.

Damit dort wieder ein Restaurantbetrieb nötig wäre, hat die Stadt einen Sanierungsbedarf von 1,2 Millionen Euro errechnet. Weil das angesichts wichtiger anderer Projekte nicht möglich sei, hatte eine Mehrheit im Finanzausschuss noch vor den Stadtratswahlen den Verkauf beschlossen. Allerdings erhob sich schnell Protest von Bürgern, die einen Verkauf verhindern wollten, weil es Bürger waren, die vor knapp hundert Jahren Geld gesammelt hatten, um das Gebäude zu kaufen und der damals noch selbstständigen Gemeinde Hoyren zu schenken. Aktivisten übergaben im Juli 2200 Unterschriften gegen einen Verkauf. Alle Ideen für eine andere Nutzung scheiterten aber.

Der erste Anlauf für einen Verkauf ist gescheitert

Infolge der öffentlichen Proteste gab es keinen Bieter, der bereit gewesen wäre, die von der Stadt geforderten 2,5 Millionen Euro zu bezahlen. Daraufhin hatte der Stadtrat im Sommer den Verkauf gestoppt. Nun soll ein zweiter Anlauf per Erbpacht erfolgen.

Die Geschichte des Schlösschens

Großhandelskaufmann Adolf Gruber, ein Bruder des Bauherrn der Lindenhofvilla, hat vor mehr als 150 Jahren die Ostseite des mit Weinreben bepflanzten Hoyerbergs samt Torkel gekauft.

Seine Schwester Dora ließ unter Leitung des Architekten Johann Christoph Kunkler das Hoyerberg-Schlösschen samt Turm und Aussichtspavillon bauen und schenkte dieses 1854 ihrem Bruder.

Bis 1909 der Weinanbau eingestellt wurde, ein Platz für fröhliche Grubersche Weinerntefeste. Danach wurde der Weinanbau eingestellt.

Mitten im Ersten Weltkrieg bot sich für Hoyren die Gelegenheit, Schlösschen samt Grundstück zu kaufen. Weil das Geld der Gemeinde nicht reichte, beteiligten sich viele Bürger mit Spenden.

1926 richtete Eduard Hagge im Hoyerbergschlössle eine Gaststätte ein, so dass es eine gastronomische Nutzung bekam.

Das blieb so, bis die letzten Pächter das Gebäude zu Jahresbeginn 2013 verließen.